

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2,75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Bettendorferplatz 10. Tel. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Bettendorferplatz 10. Tel. 25261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6spaltige Petitzeile mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 215.

Dresden, Donnerstag den 17. September 1914.

25. Jahrg.

Behandlung der Kriegsgefangenen

Die Behandlung deutscher Kriegsgefangener in Frankreich.

Erfreuliche Nachrichten über die Behandlung deutscher Kriegsgefangener kommen aus Frankreich.

Die Frau eines Dresdner Parteigenossen übermittelt uns den Brief ihres Mannes, der in Kriegsgefangenschaft geriet und sich in Toulouse befindet. Der Umschlag des Briefes trägt in großer Schrift den Stempel „Kriegsgefangene“. Der mit Bleistift auf einem Notizbuchblatt geschriebene Brief lautete im wesentlichen:

Liebe . . . und Angehörige!

Leite Dir mit, daß ich hier in Toulouse, in Südfrankreich, Kriegsgefangener bin. Demnach kannst Du Dich, mein liebes Fräulein, trösten. Wir haben es hier sehr gut. Zeite mir mit, wie es Euch geht. Ich hoffe, daß Ihr alle gesund und munter seid. Schreibe mir recht bald, nur Familienangelegenheiten.

Dein . . .

Der Briefschreiber teilt ferner mit, daß noch mehrere seiner Freunde gleichfalls in Toulouse Kriegsgefangene sind.

Der Brief zeigt, daß die Zeitungsnachrichten über schlechte Behandlung Kriegsgefangener in Frankreich mindestens nicht verallgemeinert werden dürfen. Der Brief mag aber denjenigen eine Mahnung sein, die es fertig bringen, sich für eine möglichst harte Behandlung der bei uns befindlichen französischen Kriegsgefangenen zu ereifern.

Es liegen noch weitere Zeugnisse für die gute Behandlung der Deutschen in Frankreich vor.

Eine Berliner Familie erhielt von einem Herrn aus Bern folgende Mitteilung:

„Berehrte Familie! Im Auftrage Ihres Sohnes soll ich Ihnen folgendes mitteilen (ich kenne ihn von Paris her):

24. August 1914. Bin in Angers (Mayenne), Tente (Zelt) Nr. 6, Jagement des Etrangers, mit etwa 3000 Deutschen. Es geht uns sehr gut. Die hiesige Militärverwaltung tut alles, um uns das Leben angenehm zu machen, insbesondere der Monsieur Plag-Commandant. Alles ist wohlau. Essen im Ueberfluß. Der Krieg hat die Postverbindung mit Deutschland aufgehoben, und so habe ich noch keine Nachricht von meiner Mutter. Frankreich handelt durchaus gut gegen Deutsche. Möge es den Franzosen, die in Deutschland sind, auch so gut ergehen.“

Ein junger Arzt aus Wilmersdorf schrieb vom 24. August folgende Karte, die der Vormärts mittelt:

„Ich bin am 5. August mit einem holländischen Dampfer in Marseille angekommen. Nach einem einwöchigen Aufenthalt in Marseille wurde ich mit 500 Deutschen und Oesterreichern nach Chartres bei Carcaffonne gebracht. Es geht mir sehr gut. Ich wohne in einem ehemaligen Seminar inmitten eines herrlichen großen Parks. Der französische Gouverneur ist sehr freundlich zu uns und läßt uns sehr viel Freiheit, namentlich aber werden wir von den französischen Soldaten behandelt. — Ich hoffe, daß der allgemeine Friede bald geschlossen wird. Herzliche Grüße an die ganze Familie und alle Freunde! Diejenigen, die einen ihrer Angehörigen in Kriegsgefangenschaft wissen, können aus diesen Nachrichten Veruhigung und Trost schöpfen.“

Der Simplizissimuszeichner Wölfe, der in Mécigny (Departement Indre) interniert ist, schreibt, er werde gut verpflegt, bestude sich mit vielen anderen Deutschen und Oesterreichern sehr wohl und müsse nun das Ende des Krieges abwarten.

Friedensbedürfnis.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt:

In dem Lügenfeldzuge, der den Krieg des Dreiverbandes gegen Deutschland begleitet, treten seit einiger Zeit auch Redungen über ein deutsches Friedensbedürfnis auf, die sich mehr und mehr zuspitzen. Bald wird von einer angeblichen Neuerung des Reichstags über Deutschlands Geneigtheit zum Friedensschlusse gesprochen, worauf Oros durch Vermittlung Amerikas eine stolze Antimort erteilt habe. Bald heißt es, der deutsche Vorkämpfer in Washington demüße sich, Frieden für Deutschland zu erlangen. Die Neutralen sollen durch solche Ausstellungen den Eindruck empfangen, das Deutsche Reich sei kampfmüde und werde sich wohl oder übel den Friedensbedingungen des Dreiverbandes fügen müssen. Wir setzen diesem Gaukelspiel die Erklärung entgegen, daß unser deutsches Volk in dem ihm rücksichtslos aufgezwungenen Kampfe die Waffen nicht eher niederlegen wird, bis die für seine Zukunft in der Welt erforderlichen Sicherheiten erstritten sind.

Es ist begreiflich und berechtigt, daß sich das Regierungsblatt gegen die unwahren Ausstellungen von gegnerischer Seite wendet. Eine größere Unwahrheit ist kaum denkbar, als wenn man es so darzustellen sucht, als ob das deutsche Volk sich durch den bisherigen Kriegsverlauf so ermüdet und geschwächt fühlte, daß es bei den gegnerischen Mächten um Frieden bitten müßte und etwa gar bereit sei, sich beliebige Friedensbedingungen vorschreiben zu lassen.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung kennzeichnet gleichfalls richtig den Zweck jener gegnerischen Darstellungen. In den neutralen Ländern, die ja fortwährend mit unwahren Nachrichten über die deutschen Verhältnisse überschüttet werden, soll ein für Deutschland ungünstiger Eindruck erweckt, diese Länder sollen unter Umständen sogar zur Aufgabe der Neutralität aufgereizt werden, um sich einen Anteil an der von Deutschland zu zahlenden Siegesbeute zu sichern.

Es muß aber andererseits auch betont werden, daß die Norddeutsche Allgemeine Zeitung nicht etwa der Auffassung Ausdruck geben will, das deutsche Volk lehne die Annahme eines Friedensschlusses so lange ab, als es nicht seine Gegner vollständig zu Boden geworfen sieht und als es nicht imstande ist, den anderen Mächten härteste Friedensbedingungen aufzulegen. Es gibt gewisse Strömungen bei uns, die die Regierung zu einer wilden Eroberungspolitik scharfmachen wollen. Das Vorgehen dieser Eroberungspolitik ist nur geeignet, die feindlichen Staaten in ihrem Widerstande aufs alleräußerste zu bestärken, und die etwaige Verwirklichung jener Maßnahme würde keineswegs den Frieden von Dauer herbeiführen, den unser Volk wie die anderen Völker ersehnen und nötig haben.

Die offiziöse Erklärung sagt, daß das deutsche Volk die Waffen nicht eher niederlegen wird, „bis die für seine Zukunft in der Welt erforderlichen Sicherheiten erstritten sind“. Worin diese Sicherheiten bestehen sollen, wird nicht näher ausgeführt. Je nach der Kriegslage und nach den etwaigen Vorschlägen der Gegner werden die leitenden Stellen darüber befinden, ob diese Sicherheiten gegeben sind oder nicht. Jene Entscheidung wird die Kritik der Geschichte und des Volkes zu bestehen haben. Einmal haben wir den Eindruck, daß aus der Erklärung der Regierung nur Verteidigungsabsicht spricht, nicht blinde Rücksicht und hemmungsloser Zerförungsdrang, die dem Wesen des deutschen Volkes fremd sind. Ist der Zweck der staatlichen Sicherung einmal erreicht und wird dann ein billiger Friede geschlossen, so wird die Regierung für diesen Friedensschluß in den breiten Massen der Bevölkerung eine sichere Stütze finden.

Die fortdauernde Schlacht.

Aus dem großen Hauptquartier wurde am 16. September abends gemeldet:

Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist seit gestern unverändert. An einzelnen Stellen der Schlachtfrent sind Angriffe französischer Truppen in der Nacht vom 15. zum 16. September und im Laufe des 16. September zurückgewiesen worden. Einzelne Angriffe der Deutschen waren erfolgreich. (B. L. B.)

Französische Berichte.

Rotterdam, 16. September. Die amtlichen französischen Mitteilungen über den Stand der Schlacht an der Marne sind allmählich weniger zuverlässig. Auch die Kommentare der Pariser Blätter sind nicht mehr so optimistisch. Die Liberte besonders spricht sich skeptisch aus.

Genf, 16. September. Die heute vormittag hier eingetroffenen Pariser Depeschen lauten für die deutschen Armeen günstig.

„Dies Rot ist ein Verbrechen.“

Die römische Tribuna erhält von ihrem Pariser Korrespondenten einen Bericht über die Stimmung der gegen General Klud operierenden Pariser Truppen des Generals Gallieni. Bei St. Denis kamen vier Regimenter die Straße heraus, um zwischen der ersten und zweiten Frontlinie der großen befestigten Lager Stellung zu nehmen. Die Leute waren erschöpft. Sie marschierten in weichen Boden, gebeugt unter der dreifachen Last der Waffen, des Gepäcks und des schweren, langen, an den Armen zurückgeschlagenen Mantels. In den müden Reihen erkundete kein Gesang, kein Ruf, kein froher Ton. Eines der Regimenter hielt an einem einsamen Gehöft in der heißen Mittagsonne. Die Bewehrungsarbeiten waren kaum angefangen, so lag alles, jeden großen Schatten ausklingend, hinter den mageren Becken oder in Strahengraben und schielte. „Wie lange marschieren Sie schon?“ fragte der Korrespondent einen jungen Leutnant. — „Seit drei Tagen.“ — Die schweren Mäntel mußten die Leute furchbar brüden, nicht wahr?“ — „Gewiß, die Wärme ist groß, wenn sie nur zu etwas nütze wäre, aber wir werden doch immer geschlagen werden.“ — „Was tatlichen Gründen etwa?“ — „Nein, weil man

und auf Weilen weit steht. Die verdamnten Rotsojen. Co Rouge est un crime! (Dies Rot ist ein Verbrechen).“ Der Offizier wußte sich die plötzliche Ostschwendung der Deutschen nicht zu erklären. „Es ist gewiß eine List“, sagte er, „um uns ins Garn zu locken und um so sicherer zu erdrücken.“

Die deutschen Geiseln in Frankreich.

Der Nationalzeitung in Basel vom 12. d. M. wird aus dem eltsässischen Sundgau geschrieben:

Vom Bürgermeister Cösmann aus Rülhaußen, den die Franzosen mitgenommen haben, erfährt man, daß er sich in der Nähe von Clermont-Ferrand befinde, und daß es ihm gut gehe. Bereits wieder freigelassen und in seine Heimat zurückgeführt ist der Bürgermeister von Herzbach (bei Altkirch) Baron v. Reinach.

In Mittelbach bei Bollweiler haben die Franzosen diese Woche neue Verhaftungen vorgenommen. Als Geiseln nahmen sie mit: Bürgermeister Schieb, Gemeindefeldwart Gempis und Lehrer Dinten. Aus Bollweiler, das ebenso wie Bühl von den Franzosen wieder gänzlich geräumt ist, melden Rülhauer Blätter, daß der Feind dort das Transformatorhaus des Elektrizitätswerkes durch einen Sprengschuß total zerstört habe.

Personalveränderungen in Führerstellungen.

Berlin, 16. September. (B. L. B.) Amtlich. Personalveränderungen in Führerstellungen: Für den erkrankten Generalobersten v. Hausen General der Kavallerie v. Einem, Armeeführer; für diesen General der Infanterie v. Clair, Kommandierender General des 7. Armeekorps. — General der Artillerie v. Schubert, bisher Kommandierender General des 14. Reservekorps, zu anderweitiger Verwendung. Für ihr Generalquartiermeister v. Stein zum Kommandierenden General des 14. Reservekorps ernannt. — General der Infanterie Graf Kirchbach, Kommandierender General des 10. Reservekorps, verwundet; dafür General der Infanterie v. Eben, Kommandierender General des 10. Reservekorps.

Jules Guesde — amtsmüde?

Aus Paris wird dem Vol.-Anz. über Genf gemeldet, daß der sozialistische Minister Jules Guesde seinen Verbleib im Kabinett davon abhängig macht, daß für die notleidenden Bewohner der Vororte, besonders der östlichen und nördlichen, sofort von Staats wegen eine Hilfsaktion eingeleitet werde. Die Zahl der Personen, die ihre Heimstätten in jenen Vororten, teils freiwillig, teils durch militärische Maßnahmen gezwungen, verlassen mußte, ist bedenklich angewachsen. Die Reliquariate im Süden von Paris genügen längst nicht mehr für die vielen Tausende der in Witleidenschaft Gezwungenen. Guesde will, daß die massenhaft leerstehenden Wohnungen im Zentrum von Paris, namentlich in den Kronbischofsstadt Louvre, Böse, Passy, zur zeitweiligen Unterbringung der für mehrere Kinder Sorge tragenden Familien dienen sollen. Guesde denkt auch an die vielen verfügbar gewordenen Automobile und Wagenkuppen, deren Besitzer Paris verlassen haben. Ferner will Guesde die Inhaber von Wohnungen von vier Zimmern verpflichten, wenigstens einen Raum für Hilfsquartierzwecke im Bedarfsfalle zur Verfügung zu stellen. Nach der berichtlichen Pariser Zeitung beträgt die Zahl der in Paris verbliebenen Personen weniger als zwei Millionen.

Serbisch-österreichische Gefechte. Balkanstimmungen.

Budapest, 17. September. Nach amtlicher Mitteilung sind die über die Etsch eingedrungenen Serben seit gestern abend aus Eranen und den Grenzgebieten vollständig vertrieben. Der Vortrieb vorausgegangen ist ein erbitterter Kampf bei Kljassans, wo etwa 12000 Serben verschanzt waren. Etwa 3000 Serben wurden getötet und verwundet, 1000 gefangen. Zahlreiche Geschütze sind erbeutet worden. 8000 Mann flüchteten nach Serbien zurück.

Das Werben um Bulgarien.

Frankfurt, 16. September. Der Konstantinopeler Korrespondent der Frankfurter Zeitung erfährt, daß am Freitag der französische und der russische Gesandte in Sofia einen neuen Schritt beim bulgarischen Kabinett unternahmen. Sie schlugen, falls sich Bulgarien den Entente-mächten anschließe, die Wiederherstellung des alten Vertrages von San Stefano vor anstatt des Vertrages, welchen Bulgarien mit der Türkei im Vorjahre abschloß. Das bulgarische Kabinett nahm vorläufig keine Stellung dazu. Die beiden Diplomaten machen aber für ihren Vorschlag bei den leitenden Männern der Opposition Propaganda, um dadurch eine Wende in die Regierung zu schlagen.

Rumänische Schwankungen.

Bukarest, 16. September. Die Facla veröffentlicht einen langen Artikel des Prinzen Bessarab-Dracovan, in dem sich der rumänische Gokpodar in der schärfsten Weise für den Anschluß Rumäniens an die Tripelentente ausspricht. Der Prinz polemisiert vor allen Dingen heftig gegen Ungarn. Die ungarische Erfolge in seiner Ansicht nach für Rumänien bedrohlicher